

## Leseprobe aus **Emmas Reise**

Die Räder knarrten in behäbigem Gleichmaß. Nur hin und wieder zeugte ein aufstöhnendes Knirschen der Eisenbeschläge von der Begegnung mit einem granitenen Stein im Sand. Das Fräulein Emma van Haaren in Gestalt und Kleidung des Herrn Emmet van Haaren lehnte schläfrig in der gepolsterten Bank, ihr Körper war noch jung und biegsam genug, um das Gerüttel auch nach Stunden noch als ein Schaukeln zu empfinden. Sie lauschte auf die Räder und das Ächzen in den Riemen, auf den dumpfen Klang der Hufe, und erlaubte den Gedanken freien Lauf. In den vergangenen Tagen hatte sich so viel Erstaunliches ereignet. Dies war ein großes Abenteuer, ein heimliches Theaterspektakel, allerdings wusste sie nicht recht, ob ihre Rolle die des Narren oder der siegreichen Heldin sein sollte.

Noch vor wenigen Wochen, Tagen, Stunden gar, wäre allein die Vorstellung dieser Eskapade unmöglich gewesen. Und wäre mehr Zeit zum Nachdenken geblieben, säße dieser Emmet kaum in einer Kutsche unterwegs in die aufregende Welt, sondern trotz aller Ungeduld mit dem ergebenen Lächeln gut erzogener junger Damen in einer bremischen Wohnstube. Emma fühlte das Herz wieder heftiger schlagen und genoss ein neues Gefühl von Verwegenheit. Was sollte schon geschehen? Bald war die Scharade wieder vorbei, allzu bald, bis dahin war sie ein aufregendes Spiel.

Die Luft in der Kutsche war stickig. Es war ein einfaches Gefährt, von den Pferdehufen aufgewirbelter Staub drang ein und legte sich auf Kleider, Haare und Gesichter.

Die satten Wesermarschen lagen hinter ihnen, die Straße führte immer tiefer in die sandige Ödnis der Wildeshauser Geest. An der letzten Kreuzung hatte der Kutscher die Pferde auf einen schmalen Weg gelenkt. Der passte nicht für die Konvois von schwer beladenen, vier-, sechs- oder gar achtspännig fahrenden

Fuhrwerken; für Reiter, Fußreisende und leichte Kutschen war er gerade breit genug und sollte einige Stunden Reisezeit sparen.

Emma musterte verstohlen den kleinen Schelling. Er war ein blasser Knabe von etwa zwölf Jahren. Womöglich ließ ihn die angestrengte Unbeweglichkeit seiner Miene älter erscheinen als er war. Emmas Miene hingegen zeigte Weichheit und nach allen Anzeichen reisefiebriger Nervosität bei der Abfahrt in Bremen nun eine gelassene Schläfrigkeit. Als Emmet war sie in diesem Alter, in dem ein Junge an einem Tag wie ein Mann erscheint, am anderen wie ein Kind.

Sie waren alle drei blond und hellhäutig, die beiden Schellings und der junge van Haaren, ihre dunkle schlichte Kleidung mit den flachen weißen Kragen war aus besonders fein gewebten Sommerstoffen gefertigt. Man konnte sie für Mitglieder einer Familie halten.

Ein matter Wind kam auf und strich so warm über das Land, als wehe er aus den afrikanischen Wüsten heran. Emma beugte sich zum Fenster vor, beinahe wäre ihr das Erbauungsbuch aus den Händen geglitten, eine überaus langweilige Sammlung lehrreicher Predigten, was ihr einen missbilligenden Blick ihres Gegenübers eingebracht hätte.

In einem Gebüsch wenige Schritte abseits des Weges bewegte sich etwas, vielleicht streichelte ein abendlicher Windhauch die Zweige. Der Himmel wölbte sich matt und dunstig über der Geest, der Sonnenuntergang malte heute keine Flammenfarben, und was von Osten herankam, war mehr als die Dämmerung – ein schweres Wetter zog auf.

Emma war es recht. Kräftiger Regen spülte den Staub fort, klärte die Luft und machte das Atmen freier. Der Krieg hatte länger gedauert, sogar viel länger, als sie lebte, auch deshalb führte sie diese Reise zum ersten Mal so weit hinaus in die Welt, fort aus der gewohnten Sicherheit. Sie konnte nicht ermessen, was schweres Wetter bedeutete, wenn kein Gasthaus, nicht

einmal eine schützende Schlucht in der Nähe waren, wenn die Fahrwege plötzlich im Schlamm verschwanden und dürftige Rinnsale zu reißenden Bächen wurden.

Die Pferde gingen nun langsamer, sie waren müde und der sandige Weg ließ die Räder schwerer rollen. Immer wieder kratzten Zweige an den Seiten der Kutsche und Emma überlegte, ob es erlaubt sei, den strengen Herrn Schelling auf der Bank gegenüber zu fragen, ob dies tatsächlich der richtige Weg sei. Sie entschied sich dagegen. Sie war nur ein zahlender Gast, als Begleiter für Schellings Sohn hatte sie die Gelegenheit bekommen, in honoriger Gesellschaft nach Amsterdam zu gelangen. Ein unterdrückter Seufzer ließ Schelling von seinem Buch aufsehen, doch er wandte sich gleich Valentin zu. Emma fand, dies sei der Moment, in dem ein Vater seinem Kind übers Haar streicht, seine Geduld lobt oder eine kleine Geschichte erzählt, um den offenbar melancholischen Jungen aufzuheitern und ihm die Zeit zu vertreiben.

Schellings Blick wurde sanfter, es sah aus, als wolle er etwas sagen, doch dann neigte er nur den Kopf zum Fenster und lauschte. Da war der stampfende Tritt der Pferde, das Knarren der Räder und Achsen. Emma schien, als höre sie noch etwas. Auch Schellings Blick wurde wachsam, dann nickte er Valentin zu und beugte sich wieder über das schmale Büchlein, in dem er unablässig las, hin und wieder stumm die Lippen bewegend.

Bestimmt las er Gebete. Oder Psalmen? Emma entschied sich für Psalmen, weil es einige gab, die sie selbst gerne mochte. Besonders als Lieder, denn sie sang sehr hübsch in einem warmen Alt.

Es dunkelte rasch, nur noch ein Streifen des Himmels über der Heide leuchtete schwefelgelb, weiter östlich, wo aus einem dicht bewaldeten Höhenzug kühlere Luft aufstieg, flackerte zuckender Lichtschein. Wieder sah Schelling auf, nun lauschte er konzentriert.

„Es wetterleuchtet nur,“ murmelte er, als ein Donner ausblieb, und lauschte doch immer noch.

Plötzlich ging ein Ruck durch die Kutsche, gleich darauf rollte sie wieder schneller.

„Die Pferde,“ erschrak Emma. „Fürchten die Tiere das Gewitter und brechen aus?“

Bevor Schelling antworten konnte, bewegte sich ein Schemen rasch am Fenster vorbei, wie im Flug. Es schien absurd, dennoch hatte Emma den Kutscher erkannt, der vom Bock fiel und zurück blieb. Oder war er gesprungen? Wieder blitzte es und ein explodierender Donner zerriss die schwüle Stille. Dann ging alles viel zu schnell, als dass sie es später genau erinnern konnte. Plötzlich waren Reiter da, ein Pferd wieherte schrill, einer preschte über die Heide vorbei, andere, es klang nach mindestens dreien, galoppierten auf der rechten Seite längsseits, wo kaum Buschwerk wucherte.

„Jetzt,“ zischte Schelling, „rasch.“ Sein Gesicht war nur mehr ein bleiches Oval. „Ihr müsst raus.“

Valentin nickte mit schreckgeweiteten Augen, Emma saß erstarrt. Die Zeit stand still. Schellings schmale Lektüre verschwand in Valentins Jacke, die der Junge trotz der Wärme nicht abgelegt hatte, schon flog sein Mantelsack aus dem Fenster, Emmas folgte.

„Du hast es geschworen,“ presste Schelling hastig hervor. „Geschworen ...“